

Susanne Reichert

Tierisch abgehoben



Impressum:

CharlesVerlag, Mathias Müller & Marcel Dax GbR, Frankfurt am Main, alle Rechte vorbehalten, eine Veröffentlichung, auch in Auszügen, ist nur mit Genehmigung des CharlesVerlag gestattet. www.charlesverlag.de

Druck: Booksfactory

Lektorat: Sonja Rudorf

Umschlaggestaltung: Marcel Dax

ISBN 978-3-940387-55-4

1. Auflage 2018

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet unter <http://dnb.dbb.de> abrufbar

Die Autorin

Susanne Reichert ist eine gebürtige Frankfurterin, die mit ihrer fünfköpfigen Familie in Bad Vilbel lebt. Sie schreibt seit vielen Jahren Kolumnen und Kurzgeschichten. »Tierisch abgehoben« ist der Folgeroman von Reicherts erfolgreichem Debüt »Himmlisch gehillt«. Weitere Werke sind zu erwarten. Mehr über die Autorin erfahren Sie auf susannes-wortzauber.de

*Für Gisela und Rolf Huber –
weil ihr meiner Fantasie Flügel verliehen habt.*

Prolog

Ein schrilles Quieken riss mich aus meinen Träumen und störte empfindlich mein Nachmittagsschläfchen am Pool. Als ich unwillig die Augen öffnete, starrte ich auf einen behaarten Oberschenkel, der sich unmittelbar vor meiner Nase befand.

»Marlene, jetzt schau doch mal, die hat mich gestochen. Das schwillt rasend schnell an, kein Wunder, wo ich doch hochallergisch bin. Wie aus dem Nichts kam sie angefliegen und ist auf der Papageienblume gelandet. Hartmut hat ja gleich gesagt, die Badehose wäre übertrieben bunt - oh Gott, hoffentlich steckt der Stachel nicht noch drin«, ertönte Marios Stimme, und mein schlafumnebeltes Gehirn bemühte sich, irgendeinen Sinn in seinem hektischen Geplapper zu entdecken.

Ich blinzelte. Neben meiner Sonnenliege, die am Rande der Poollandschaft im Schatten einer Palme stand und auf der ich in einer sanften Brise entschlummert war, stand mein bester Freund Mario. Er hatte das rechte Hosenbein seiner mit karibisch bunten Blumen bedruckten Badeshorts nach oben geschoben und deutete auf eine leichte Rötung, die unter den dunklen Haaren nur schwach zu erkennen war.

»Was ist passiert?«, fragte ich verständnislos und strich mir eine Strähne meines blonden Haares zurück, die sich aus meinem Pferdeschwanz gelöst hatte.

»Da ist eine Hornisse mitten auf der Strelitzie gelandet und hat mir direkt in den Oberschenkel gestochen«, rief Mario aufgelöst. »Das sind Schmerzen, die sind geradezu unmenschlich. Ich bin sicher, der Stachel steckt noch.«

Ich betrachtete eingehend die Stelle an Marios Oberschenkel, aber einen Stachel konnte ich beim besten Willen nicht erkennen. »Ich sehe nichts. Bist du sicher, dass es eine Hornisse war? Das würde ehrlich gesagt anders aussehen«, sagte ich skeptisch.

Entrüstet sah er mich an. »Marlene, die war riesig, ehrlich! Mach doch mal die Haare etwas auseinander, dann siehst du das viel besser.«

Amüsiert sah ich ihn an. »Dass ich noch erleben darf, wie du eine Frau aufforderst, an deinem Oberschenkel herumzufummeln ... lass' das nur nicht Hartmut hören«, sagte ich und zupfte die Härchen auf Marios Oberschenkel auseinander.

»Autsch, sei doch nicht so grob«, jammerte er und hielt sich das Bein. »Nicht, dass du den Stachel noch tiefer in die Haut drückst.«

Ich verdrehte die Augen und betrachtete die gerötete Stelle aus allen Perspektiven. »Da ist nichts«, erklärte ich mit Nachdruck und gab ihm einen Klaps auf das Bein. »Lass mal das Hosenbein runter, vielleicht steckt sie noch in der Badehose.«

Erschrocken ließ Mario das Hosenbein los. »Oh nein, meinst du, sie lebt noch? Nachher sticht sie noch mal zu!«

Ich schob mir die Sonnenbrille in die Haare und setzte mich auf. »Vielleicht war es auch nur eine Biene. Die kann nur einmal stechen, da der Stachel dann abreißt und hängenbleibt.«

Mario erstarrte und sah mich an. »Marlene, du willst mir jetzt nicht sagen, dass das blutige Hinterteil einer Biene in meiner Badehose steckt? Ist das bei Hornissen auch so? Ich könnte schwören, es war eine.«

Ich zuckte mit den Schultern und klopfte das Hosenbein aus. »Keine Ahnung. Aber ich kann dich beruhigen - es sind keine Körperteile eines Insekts auf deinem botanischen Garten zu finden.«

Ein Anflug von Erleichterung huschte über Marios Gesicht, dann fasste er sich an die Stirn. »Vielleicht sollte ich doch mal einen Arzt draufschauen lassen, nur für alle Fälle. Ich glaube, ich habe Temperatur. Manchmal setzt eine allergische Reaktion ja auch zeitverzögert ein.«

Ich nickte zustimmend. Vor allem würde uns damit die abendfüllende Diskussion über den grundlosen Angriff des Insekts erspart bleiben, die unweigerlich folgen würde, wenn Hartmut, Carsten und die Kinder von dem Schnorchelkurs zurückkamen, der am Strand des Maspalomas Beach Resorts stattfand. Da Mario vor vier Tagen eine Qualle neben sich im Meer entdeckt hatte und sich seitdem standhaft weigerte, die Poollandschaft zu verlassen, hatte ich beschlossen, ihm heute Gesellschaft zu leisten. Eine gute Entscheidung in Anbetracht des akuten medizinischen Notfalls.

»Ja, mach das! Er freut sich bestimmt, dich zu sehen. Inzwischen seid ihr ja schon fast alte Freunde.«

Mario warf sich seinen roten Kimono über und griff nach seiner Strandtasche, die das gleiche Blumenmuster wie seine Badehose zierte. Daneben kam ich mir in meinem dunkelblauen Tankini mit weißen Streifen fast spießig vor.

»Der Mann ist eine Koryphäe auf seinem Gebiet und unglaublich feinfühlig. Wie der die Ängste seiner Patienten zerstreut - einmalig.«

Im Klartext bedeutete dies, dass der Arzt die zahlreichen Wehwehchen, wegen denen Mario ihn seit unserer Ankunft in schönster Regelmäßigkeit aufsuchte, mit dem allgemeingültigen Ratschlag, er solle sich mehr schonen, abnickte und ihn wieder auf seine Sonnenliege schickte.

Während Mario mit seinem lädierten Oberschenkel den direkten Weg zu den Praxisräumen des Hotelarztes einschlug, ließ ich mir von Carlos, dem Kellner der Poolbar, einen Mojito an meine Liege bringen. Bis Birgit von ihrer Yogastunde zurückkam, würde es noch eine Stunde dauern, Mario war mit Sicherheit genauso lange verschwunden, und die Schnorchel-Gang war ebenfalls noch unterwegs.

Ich hatte jetzt genau das, was ich von diesem Spontanurlaub mit zehn Personen, den Mario innerhalb von zwei Tagen organisiert hatte, nie erwartet hätte: Ruhe und Entspannung!

Mit einem Augenzwinkern stellte Carlos den Mojito neben meiner Sonnenliege auf dem kleinen Beistelltischchen ab, platzierte noch ein Schälchen mit Oliven und Käsewürfeln daneben und überließ mich dem wunderbaren Gefühl, dass mir hier seit unserer Ankunft nahezu jeder Wunsch von den Augen abgelesen wurde. Ich war im wahrsten Sinne des Wortes »himmlisch gehillt«!

Kapitel 1

Diese und andere Erinnerungen an unseren diesjährigen Sommerurlaub auf Gran Canaria zogen vor meinem inneren Auge vorbei, als ich am ersten Schultag nach den Ferien von ohrenbetäubendem Vogelgezwitscher geweckt wurde. Sophie hatte mir diese App als Wecker auf meinem Handy installiert und eigentlich sollte sich die Lautstärke sanft steigern. Sanft war relativ, denn es hörte sich an, als würde eine Horde durchgeknallter Amseln unser Schlafzimmer überfallen. Ich schlug die Augen auf und stellte den ungastlichen Lärm ab. Es gab in unserem Reihenhäuschen genug Leben, auch morgens um sechs, und ich brauchte nicht noch eine virtuelle Vogelschar, die mich um diese Zeit mit Geschichten aus ihrem bewegten Leben unterhielt.

Der erste Morgen des neuen Schuljahres startete mit vertrauten Alltagsritualen. Zwei Tage zuvor waren wir nachts mit dem Flieger aus Gran Canaria zurückgekommen, und ich war überzeugt, nach diesen wundervoll entspannten Tagen würde uns das gewohnte Chaos nicht allzu schnell einholen. Carsten und ich hatten auf dem Rückflug diesbezüglich heroisch gute Vorsätze gefasst. Somit hatte ich die Wäscheberge im Keller vor der Waschmaschine während des gesamten Wochenendes erfolgreich ignoriert, nur das Nötigste eingekauft und für größere Hungerattacken einfach den Pizzadienst angefordert. So weit, so gut!

Im Morgengrauen - dieser Begriff hatte mit drei Kindern eine völlig andere Bedeutung - stand ich nun im ersten Stock unseres Reihenhäuschens und es hätten zumindest aus zwei Kinderzimmern schon erste Lebenszeichen ertönen müssen. Aber Fehlanzeige, es herrschte eine geradezu unheimliche Stille. Seufzend stieß ich die Tür zu Sebastians Zimmer auf. Mein Sohn hatte wirklich nur sehr selten schlechte Laune, und wenn, dann gab es meistens klar erkennbare Gründe. Sicher, das Ende der Sommerferien war ein ganz klar

berechtigter Grund, aber seine morgendliche Muffeligkeit würde sich trotzdem in einem erträglichen Rahmen halten - im Gegensatz zu dem, was mich unmittelbar danach bei meiner älteren Tochter Sophie erwarten würde.

Ich setzte mich auf die Bettkante und strich ihm vorsichtig über die verstrubbelten, blonden Haare. »Hey Großer, du musst aufstehen. Schule geht wieder los.«

Keine Reaktion. Sebastian lag still auf der Seite und atmete tief und gleichmäßig. Zu gleichmäßig und betont, als dass ich ihm die Tiefschlafphase abgenommen hätte. Ich zwickte ihn in die Seite.

»Vergiss es, die Nummer kenne ich schon. Steh auf, sonst kommst du gleich am ersten Schultag mit Sophie im Badezimmer ins Gehege.«

Sebastian brummte unwillig, drehte sich auf den Rücken und öffnete ein Auge. »Es ist bestimmt noch dunkel draußen.«

Ich lachte, stand auf und zog den Rollladen ein Stück nach oben. »Nein, gar nicht. Die Sonne geht auf und es wird bestimmt ein schöner Tag. Wie wäre es mit Schwimmbad heute Nachmittag?«

»Hmmm ... Mal sehen, was meine Freunde vorhaben«, brummelte er. »Ich kann noch nicht denken.«

Ich grinste, während ich die Bettdecke zurückschlug. »Mir reicht es erst einmal, wenn du in einer Viertelstunde angezogen unten beim Frühstück bist.« Ich ging zur Tür. »Ich muss Sophie wecken, sonst ist gleich die Hölle los.«

»Die ist dann erst recht los!«

Sebastian quälte sich aus dem Bett und schlurfte zum Kleiderschrank. Mit glasigem Blick starrte er hinein.

Ich seufzte: »Basti, das ist die Seite mit den Fußballklamotten, du musst die andere Tür aufmachen.«

Nachdem Sebastian mit festem Blick einen Stapel T-Shirts fokussierte, ging ich zögernd hinaus. Oben im Dachboden hörte ich Carsten rumoren. Braungebrannt, mit

weißem Hemd und dunkelblauem Anzug kam er die Treppe hinunter.

Fragend sah er mich an. »Müssen die heute alle erst später in die Schule?«

Ich schüttelte den Kopf. »Nein, nur Lena. Sebastian hat es gerade eben aus dem Bett geschafft, Sophie hat wohl verschlafen. Wir müssen sie wecken!«

Wir standen voreinander und sahen uns abwartend an.

»Ich habe sie gestern schon geweckt und gefragt, ob sie vor dem Mittagessen noch frühstücken will«, wehrte Carsten ab.

»Na und? Da war es schon fast Mittag, und außerdem warst du gar nicht richtig in ihrem Zimmer! Du hast durch die geschlossene Tür gerufen!«

»Ich bin spät dran«, griff mein Mann nach dem nächstbesten Strohalm. »Du kannst dir gar nicht vorstellen, was nach zehn Tagen alles auf meinem Schreibtisch liegt.«

Ich fixierte ihn mit zusammengekniffenen Augen. »Doch, kann ich! Mein Schreibtisch war auch zehn Tage unbesetzt. Aber bevor wir beide dieses Haus verlassen, müssen die Kinder in die Schule - was bedeutet, sie sollten angezogen im richtigen Bus sitzen. Also los, du weckst Sophie, ich suche für Lena schon mal was zum Anziehen raus.«

Carsten hielt mich am Arm fest, als ich mich an ihm vorbeischieben wollte. »Spielen wir Schnick Schnack Schnuck? Das ist wenigstens fair!«

»Wie kann ein erwachsener Mann solche Angst haben, seine 16-jährige Tochter zu wecken?«, fragte ich verwundert. »Als ob das so ein Drama wäre!«

»Noch ist es keins, aber sie wird eins draus machen. Wie immer! Selbst aus dem kleinsten Anlass! Aber wenn das für dich keine große Sache ist, kannst du sie ja wecken«, konterte er.

»Ich könnte schon, ich will bloß nicht«, erwiderte ich betont lässig. »Aber wenn dir so viel daran liegt ...«

Ich hob die Hand und zählte bis drei. Mist, Carsten hatte Stein, ich Schere. Ich zählte wieder, dieses Mal hatte ich die Schere, Carsten Papier. Ha, Gleichstand! Allerdings verließ mich in den nächsten Runden das Glück, und Carsten ging mit breitem Grinsen als Sieger hervor. Er klatschte Sebastian ab, als dieser gerade aus seinem Zimmer geschlurft kam.

»Worum ging's?«, fragte mein Sohn, nur mäßig interessiert.

Carsten lächelte süffisant. »Mama muss Sophie wecken.«

»Oh ... Ich muss nur noch Zähne putzen, dann komme ich runter«, beeilte sich Sebastian zu sagen und verschwand im Badezimmer, während ich tief Luft holte und die Türklinke von Sophies Zimmertür herunterdrückte.

»Wenn sie abgeschlossen hat, ist das nicht mehr mein Problem«, brummte ich.

Die Tür ließ sich leider problemlos öffnen, und ich betrat das abgedunkelte Reich meiner Tochter. Zu meiner Erleichterung war das Fenster geöffnet, so dass ich nicht automatisch die Atmung einstellen musste. Im Halbdunkel konnte ich Sophie erkennen, die in fünf Kissen und drei großen Stofftieren vergraben unter ihrer Bettdecke lag. Die riesige Schlafbrille mit den phosphoreszierenden Rändern, die sie seit Wochen trug, leuchtete schwach türkis, und Sophies lange Haare hatten sich wie ein großer Ballon unter dem Gummi nach oben geschoben. Sie sah aus wie ein Wesen vom anderen Stern, aber mir war klar, dass ich die humorvolle Seite dieser Betrachtung für mich behalten musste. Wenn es für einen Teenager ein absolutes No-Go gab, dann war es, Gegenstand eines Scherzes zu sein, besonders innerhalb der eigenen Familie!

Ich beugte mich vorsichtig über Sophie, strich über ihren Arm und sagte in meinem sanftesten Tonfall: »Spätzchen, du musst aufstehen. Heute ist der erste Schultag.«

Sophie zog den Arm weg und drehte sich auf die andere Seite. Die Laute, die aus ihrem Mund kamen, konnten unmöglich menschlichen Ursprungs sein.

Ich versuchte es erneut. »Sophie, komm, wir müssen heute Morgen alle los, und ich muss auch noch Lena wecken. Papa und Sebastian frühstücken schon.«

Sophie zog sich die Decke hoch und knurrte: »Bin noch müde ... dassissnnsofrühhhh. Geh weg.«

An dieser Stelle half jetzt auch keine Nachsicht mehr: »Sophie, jetzt steh' auf! Du hast verschlafen und wir müssen alle ein bisschen Gas geben. Los jetzt!«

Bei meinem Tonfall schoss Sophie schlagartig in die Höhe und schob ihre Schlafbrille nach oben.

Mit wirrem Blick sah sie mich an. »Verschlafen? Heute? Oh Gott! Das schaffe ich nie! Ich kann doch so nicht zur Schule!«

Die Aussicht, nicht adäquat gestylt am ersten Schultag in der Schule zu erscheinen, löste zumindest hektische Betriebsamkeit aus, und in Nullkommanichts war das Kind im Badezimmer verschwunden, das Sebastian gerade noch rechtzeitig verlassen hatte.

Nachdem ich Lena geweckt und ausnahmsweise mit nach oben in unser Bad genommen hatte, um einen Zusammenstoß auf nüchternen Magen zwischen dem Zickengeschwader zu vermeiden, sprang ich unter die Dusche. Von Herrn Sorge, meinem Chef und dem Herausgeber des Sorglos Verlages, forderte es immer ein Höchstmaß an Flexibilität, sich während meines Urlaubs auf eine Kollegin einzustellen, und er sah der normalen Besetzung seines Büros jedes Mal mit Ungeduld entgegen. Daher wollte auch ich so früh wie möglich im Verlag sein und mir schon einmal einen groben Überblick verschaffen, was sich dort auf meinem Schreibtisch alles angesammelt hatte.

Das Bild, das sich Lena und mir jedoch bot, als wir nach unten in die Küche kamen, war nicht gerade vielversprechend.

Sebastian hatte seine großen Kopfhörer aufgesetzt und fixierte mit stumpfem Blick das Brötchen auf seinem Teller, als könnte es ihn jeden Augenblick anspringen. Carsten lehnte an der Küchentheke neben der Kaffeemaschine und telefonierte. Kaffee war noch keiner in Sicht, da es der Maschine offensichtlich an Bohnen mangelte. Carsten gestikulierte heftig in Richtung Bohnenbehälter, doch ich zuckte nur mit den Schultern. Hatte ich wohl vergessen. Während ich im Schrank nach Kaffeepulver für die alte, kleine Espressokanne suchte, ertönte ein Schrei von Lena hinter mir.

»Mama! Ich habe die Schilder auf meinen Schulheften falsch herum aufgeklebt. Die stehen auf dem Kopf!«

»Das ist nicht schlimm, Mäuschen. Dann drehst du die Hefte halt einfach um«, rief ich und fischte eine Packung Espresso aus dem obersten Regal.

»Das ist ja eine tolle Logik«, spottete Sophie, die gerade hinter mir in die Küche kam. »Dann fängt sie garantiert auch an, von hinten ins Heft zu schreiben. Naja, in der 3. Klasse geht so was vermutlich noch, da sind die alle noch nicht so helle.«

»Ich bin nicht dumm«, rief Lena empört und stemmte die Hände in die Hüften.

»Natürlich nicht«, beschwichtigte ich meine kleine Tochter. »Heute Mittag kaufen wir neue Aufkleber und kleben die einfach drüber. Problem gelöst.«

Am Frühstückstisch starrte Sebastian noch immer unverwandt auf das Brötchen.

»Basti, es ist schon tot, du kannst es also gefahrenlos aufschneiden und essen«, ermunterte ich meinen Sohn leicht genervt. »Es hat sich nicht bewegt, seit ich nach unten gekommen bin!«

Sebastian, der zumindest zu spüren schien, dass ich mit ihm sprach, blinzelte irritiert. »Was??? Ich hab dich nicht verstanden«, brüllte er und deutete auf die Kopfhörer.

»Nimm die verdammten Dinger jetzt ab und mach dir dein Brötchen«, brüllte ich lauter.

»Oh Mann, musst du immer gleich so brüllen«, schnaubte Sophie entnervt. »Im Urlaub warst du echt gechillter.«

»Im Urlaub war ich auch nicht im Dienst, und Sonderwünsche jeder Art nahm das immer freundliche Hotelpersonal entgegen!«, gab ich zurück. »Und bevor du fragst: natürlich sind die immer freundlich! Die wissen ja auch, dass selbst der schlimmste Gast nach vierzehn Tagen wieder verschwindet!«

Sophie schnaubte nur, und wie aus dem Nichts erklang plötzlich Marcs Stimme an unserem Frühstückstisch. Während sie das Display ihres Handys anstrahlte und die beiden sich für den Nachmittag im Schwimmbad verabredeten, suchte ich auf die Schnelle ein paar Lebensmittel zusammen, die den strengen Anforderungen eines gesunden Frühstücks an Lenas Grundschule zumindest halbwegs entsprechen würden.

Als ich ihr die Frühstücksdose neben den Teller stellte, strahlte sie über das ganze Gesicht. »Oh, wie toll! Ich darf Milchbrötchen und Fruchtzwerge mit in die Schule nehmen.«

Carsten hatte sein Telefonat beendet und stellte mir eine Kaffeetasse auf meinen Platz. »Milchbrötchen? Sind die denn erlaubt?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Naja, die bestehen zum großen Teil aus Milch. Milch enthält Kalzium, genau wie die Fruchtzwerge, was für den Knochenaufbau sehr gesund ist. Also ist das ein gesundes Frühstück, zumindest im weitesten Sinne!«

Sophie schnappte sich eine Banane und eine große Flasche Wasser. »Naja, im Zweifel beginnt das neue Schuljahr gleich mit einem Elterngespräch. Darin hast du

Übung. Und mit Herrn Michels ist es ja gar nicht so schlecht gelaufen«, fügte sie grinsend hinzu.

Ich wollte gerade etwas erwidern, als Sebastian aufsprang und in die Küche lief. Hektisch kramte er in der obersten Küchenschublade unter der Kaffeemaschine herum. Fluchend schob er eine Rolle Geschenkband zur Seite.

Ich drehte mich um. »Was suchst du? Willst du das Brötchen festbinden?«

»Frischhaltefolie, ich pack es ein. Schaffe ich nicht mehr, jetzt zu essen, sonst ist der Bus weg.«

Ich sah ihm über die Schulter. »Die ist alle. Nimm Alufolie, ich muss heute Nachmittag erst einkaufen gehen.«

»Milch ist wohl auch alle, oder?«, fragte Carsten mit Blick in den Kühlschrank vorsichtig.

Sophie warf ihm im Vorbeigehen eine Kusshand zu. »Ja. Aber du kannst ja ein Milchbrötchen in den Kaffee tunken, das besteht überwiegend aus Milch und ist gesund, wie wir von Mama gerade gelernt haben.«

Mit einem Kuss auf die Wange stürzte sie an mir vorbei zur Haustür, dicht gefolgt von Sebastian, der seinen Rucksack über die Schulter warf.

Mit einem Seufzer ließ ich mich auf den nächsten Stuhl fallen und griff nach meiner Tasse. Der Kaffee war mittlerweile kalt, aber gut - das machte ja bekanntlich schön. »Kannst du Lena kurz an der Schule absetzen?«, fragte ich Carsten und griff nach dem halben Brötchen, das noch auf Sophies Teller lag. »Dann kann ich hier noch ein bisschen klar Schiff machen, bevor ich gehe.«

»Marlene, ich bin spät ...«, fing Carsten an, verstummte aber sofort wieder, als er meinen Blick sah. »Ja, klar, kein Problem. Einfach nur an der Schule absetzen, das bekommen wir hin, was Lena?«

Meine kleine Tochter nickte und lächelte mich an. »Mami, ich finde es nicht schlimm, dass nur Milchbrötchen da sind. Es gab ja auch Orangensaft aus der Tüte, und da bleiben ja viele Vitamine drin, weil er eingeschweißt ist.

Bringst du mir vom Einkaufen dann neue Pferdeaufkleber für die Hefte mit?«

Ich nickte matt und notierte die Aufkleber im Geiste auf meiner Einkaufsliste. Mein Plan, es nach dem Urlaub langsamer angehen zu lassen, war ernsthaft in Gefahr, und das schon am ersten Tag nach den Ferien. Irgendwie hatte ich die Befürchtung, dass sich spätestens nach meiner Ankunft im Verlag der größte Teil der Erholung fröhlich winkend verabschieden und in den nächsten Flieger zurück nach Gran Canaria setzen würde ...